

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Hg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangitlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, auswärts durch Postsendung. — **Bezugs-Beziehungen** nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die Rheinische Anzeiger-Druckerei 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Borkum die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Abnahme-Kunden: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr

morgens; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gänsestr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen

Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.



Dienstag, 25. August 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 394. • 62. Jahrgang.

Namur gefallen! Vorwärts in Ost und West!

W. T.-B. Berlin, 25. August. Von der Einnahme Namurs sind fünf Forts und die Stadt in unserem Besitz. Vier Forts werden noch befestigt; ihr Fall steht aber in Kürze bevor.

Erfolgreiches Vordringen der Österreicher in Rußland.

W. T.-B. Wien, 25. Aug. Das Kriegssprechquartier meldet: Die Offensive unserer Truppen drängt zu beiden Seiten der Weichsel unaufhaltsam fort. Westwärts haben unsere Kräfte im Anschluß an die deutschen Verbündeten und unter kleinen Kämpfen das Lysagora-Gebirge überschritten. Sie erreichten den Abschnitt des Kamionka-Flusses, zwischen Lublitz und Radom. Ostlich der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Kräfte am 23. August bei Krasnik auf dem Wege nach Lublin eine starke Gruppe zweier russischer Korps zurück. Über 1000 Mann, darunter viele Offiziere, fielen unverwundet in unsere Hände, auch wurde eine Anzahl Maschinengewehre und Geschütze erbeutet. Ein Vorstoß von 20 000 Russen, größtenteils Kavallerie, gegen die Grenze der Bukowina wurde bei Krasnik vollständig zurückgeworfen. Die Feinde wurden mehrere hundert Gefangene genommen. In überstürztem Rückzuge ließen sie auf dem Kampfschauplatz viele Kriegsgeräte zurück.

Sandomir besetzt.

W. T.-B. Lemberg, 25. Aug. Nach dem „Słowo Polski“ haben österreichische Truppen nach kurzem Gefecht die Stadt Sandomir an der Weichsel.

Ein weiteres Grenzgefecht.

W. T.-B. Wien, 25. Aug. Die „Wiener Allg. Zeitung“ bringt folgende zensierte Meldung: An der österreichisch-russischen Grenze fand ein Gefecht statt zwischen österreichischer Infanterie und Kavallerie mit unserer Infanterie und Genieschützen. Nach einem bravourvollen Frontalangriff wurde der Feind vollständig geschlagen. Die Russen hatten viele Tote und Verwundete.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

Alle Zeitungen in deutscher Sprache!

W. T.-B. Berlin, 25. Aug. Die gesamte Presse Belgiens, ausgenommen die von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der von deutscher eingesetzte Gouverneur veranlaßt weiteres. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache in der deutschen beibehalten wird.

Die Kronprinzen voran!

Nun aber wollen wir sie dreschen! So sprach der Kaiser, als er die Vertreter des deutschen Reichstags empfing. Nun, wir haben sie bereits gedroschen, und werden weiter dreschen. Der Kaiser hat die Befehle ausgegeben, und die deutsche Armee, das Volk in Waffen, hat sie befolgt, die Kronprinzen voran! Wie unter der Führung des bayerischen Kronprinzen von den Truppen aller deutschen Stämme ein glänzender Sieg über das 8. Armee-Korps starke französische Heer zwischen Metz und den Vogesen errungen wurde, der mit der völligen Flucht des Gegners, dem unsere Truppen auf den Fersen blieben, in idealer Konkurrenz die Armee des deutschen Kronprinzen zu beiden Seiten von Longwy den Feind so siegreich zurückgeworfen, daß ihm die Luft zur Fortsetzung dort endgültig vergangen sein dürfte. Es geht vorwärts, unaufhaltsam vorwärts, obgleich erst drei Wochen seit der Mobilmachung vergangen sind. Auch die mit schöner Wahrheitsliebe vom Generalquartiermeister klargestellte Lage in

Ostpreußen, wo wir dem Feinde — bis zu einer neuen „unmittelbar bevorstehenden“ Entscheidung, so heißt es in der amtlichen Rundgebung — leider ein Stück deutsches Land zeitweilig haben räumen müssen — die armen deutschen Bewohner, die den moskowitzischen Gorden zum Opfer fallen! —, auch diese für uns gewiß schmerzliche, vorübergehende Lage also in dem einem russischen Vorstoß, wie wir wußten, so sehr ausgeglichen wird. Schon die militärische Gesamtlage nicht beeinflussen; und diese muß, wie wir in der gestrigen Abendausgabe aus Berlin meldeten, als „ganz außerordentlich günstig“ bezeichnet werden. Schon im deutsch-französischen Kriege von 1870/71 hatte die deutsche Armee durch ihre schnelle und schnelle Offensivtät die Grundsätze der alten Strategie über den Haufen geworfen. Und doch fand damals nach dem am 15. Juli ergangenen Mobilisierungsbefehl das erste belanglose Treffen bei Saarbrücken erst am 2. August statt, während die Gefechte von Weißenburg, Wörth und Courcelles am 4., 6. und 14. August und die großen Schlachten von Mars-la-Tour-Bionville und Gravelotte erst am 16. und 18. August, also nach viereinhalb Wochen, folgten. Jetzt aber, drei Wochen nach dem Kriegsbeginn, hat im Osten wie im Westen schon eine Reihe siegreicher Treffen und für den Gegner vernichtender Schlachten stattgefunden; zwei starke Festungen, Lüttich und, wie wir seit heute nun auch jubelnd erfahren, Namur, wurden genommen, die Hauptstadt Belgiens, Brüssel, wurde besetzt, die dritte belgische Festung Antwerpen ist allein noch nach. Auch sie wird auf die Dauer nicht widerstehen können, denn unsere schwere Artillerie hat bei Lüttich und Namur den Befähigungsnachweis dafür geliefert, daß ihr auf die Dauer keine Festung Widerstand zu leisten vermag.

Alle bisher errungenen Erfolge aber werden weit in den Schatten gestellt, sowohl in bezug auf die Stärke der dabei beteiligten Truppen wie betreffs der strategischen Bedeutung, durch den glänzenden Sieg, den unsere Armee auf denselben kampfdurchwühlten Schlachtfeldern davongetragen hat, auf denen sich vor 44 Jahren entscheidende Kämpfe abgespielt haben, zwischen Metz und den Vogesen über 8 französische Armee-Korps. Es handelt sich hierbei allem Anschein nach um eine der stärksten Armeen, welche die Franzosen aufgestellt haben, denn da ein französisches Armee-Korps aus zwei Infanteriedivisionen (zwei Brigaden zu je zwei Regimentern), einem Korps-Kavallerieregiment zu vier Eskadronen und je einer bis zwei Eskadronen bei jeder Division und aus zwei Divisions-Artillerieregimentern zu je drei und einem Korps-Artillerieregiment zu vier Abteilungen (jede zu drei Batterien mit je vier Geschützen) besteht, so beträgt mithin die Stärke eines französischen Armee-Korps an Infanterie 31 200 Mann mit 600 Offizieren, an Kavallerie etwa 925 Mann mit 41 Offizieren und an Artillerie 6120 Mann mit 36 Offizieren und 144 Geschützen. Die Gesamtstärke eines Armee-Korps beträgt sich daher mit Train und Pionieren auf rund 40 000 Mann, so daß uns bei der Schlacht zwischen Metz und den Vogesen eine Armee von mehr als 320 000 Mann gegenüberstand.

Und diese Armee, mit der die Franzosen die Offensive wagen zu können glaubten, ist völlig auf's Haupt geschlagen, ist in haltlose Flucht geschlagen worden; unsere Defensiv veränderte sich — und das ist die höchste strategische Leistung — in die Offensive. Aber der herrliche Sieg unter der Führung des bayerischen Kronprinzen, der von „Truppen aller deutschen Stämme“ erritten wurde, und der ebenso erfreuliche, gestern morgen gemeldete, erste glänzende Erfolg des deutschen Kronprinzen vorwärts Longwy, die bedeuten noch weit mehr als gewonnene Schlachten. Die leichtgläubigen Franzosen und Engländer hatten gewöhnt und laut verkündet, daß das Deutsche Reich bei der ersten Kraftprobe auseinanderfallen werde, sie hatten ernstlich behauptet, daß die Süddeutschen, besonders die Bayern, ungern in den Krieg ziehen. Der glänzende Sieg, den

die Truppen aller deutschen Stämme, die Kronprinzen, der bayerische und der preussische, voran, erritten, werden sie eines Besseren belehrt haben. Wenn es in Deutschland wirklich, wie mit falscher Hoffnung im Ausland behauptet wird, noch so etwas wie eine Mainlinie gegeben hätte, so wäre sie jetzt in der Zeit der schweren Not, weiß Gott, für immer verschwunden. Wir haben — und das wird vielleicht der größte Erfolg dieses Krieges sein — nach der Einigung Deutschlands von 1871 noch eine neue, eine innerliche Einigung durchgemacht. Blut ist noch einem Worte unseres Kaisers wider als Wasser, und das Blut, das in diesem uns aufgedrungenen und für uns — das darf man jetzt sagen — so wohlthätig, so reinigend, so anspornend und erhebend wirkenden Krieg vergossen wurde und noch vergossen wird, das wird die Deutschen aller Stämme für alle Zeit unlöslich aneinander fetten „von der Maas — denn so wird es nach dem Falle von Lüttich und Namur jetzt erst mit Recht heißen: von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt“.

Ein Telegramm des Kaisers an die Kronprinzessin.

W. T.-B. Berlin, 25. Aug. Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an die Kronprinzessin: Innigsten Dank, mein liebes Kind. Freue mich mit dir über Wilhelms ersten Sieg. Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre. Ich habe ihm das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brüsten mit seinen Grenadiere geschlagen haben; er hat das Eiserne Kreuz zweiter Klasse bekommen. Sage das Tina Maria. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.

Ein Telegramm der deutschen Kronprinzessin.

Danzig, 24. Aug. Die Kronprinzessin telegraphierte an den Oberpräsidenten von Posen: „Bitte allen lieben Danzigern und Westpreußen meines Mannes Sieg herzlich mitzuteilen, wissend, welchen Anteil die uns so nahe stehende Provinz an diesen großen Ereignissen seines Lebens nehmen wird.“ — Der Oberpräsident sandte der Kronprinzessin ein Dank- und dem Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm.

Die große Bedeutung der Siege in Lothringen.

W. T.-B. Berlin, 25. Aug. Das „Militärwochenblatt“ schreibt über den Sieg in Lothringen: Diese gewonnene Schlacht ist den größten Siegen von 1870/71 gleichzustellen. Man bedenke, daß sie nicht ganz drei Wochen nach Ausbruch der Mobilmachung, trotz zeitlichen Vorsprungs der Franzosen an vorbereitenden kriegerischen Maßnahmen, gewonnen worden ist. Wer zu beurteilen weiß, wie es bei dem gallischen Temperament nach einer solchen Niederlage bei den französischen Truppen aussehen wird, wie viele moralische Einbußen, Menschen- und Materialverluste die geschlagene Armee erlitten hat, welche gewaltige Anstrengung es für eine erstklassige Führerschaft und Kriegsverwaltung bedarf, um eine solche desorganisierte Masse, wie sie die geschlagene französische Armee heute darstellt, wieder zu einer operationsfähigen Truppe zu machen, wird zustimmen, daß die Trümmer dieser geschlagenen französischen Armee nicht vor sechs bis acht Wochen wieder im Felde erscheinen können.

Die deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft in Ostasien.

W. T.-B. Berlin, 24. Aug. Der k. und k. österreichisch-ungarische Vizekönig hat heute dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: „Im Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando von Seiner Majestät Schiff „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau sowie an den k. und k. Vizekönig in Peking der telegraphische Befehl, daß die „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.“

W. T.-B. Berlin, 25. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu der gemeinsamen Aktion des deutschen Geschwaders vor Tsingtau mit dem österreichisch-ungarischen Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“: Die Entschliebung des Kaisers Franz Joseph, die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Kaiserreichen auch im fernen Osten durch die Tat zur Geltung

geht in Belgien unauffällig vorwärts. Die Übergabe Brüssels, deren Bevölkerung noch nicht an die Einnahme von Lüttich glaube, erfolgte ohne Kampf. Nun, ein Speerpost auf dem Wege von Lüttich nach Namur, hat seit mehreren Tagen in unseren Händen. Die Schutzwirkung unserer Artillerie vor Lüttich war ganz ungeheuer. Die Panzerkräfte der modernen Forts von Lüttich waren nicht imstande, den Geschossen unserer schweren Geschütze zu widerstehen. Unsere Truppen drangen zuerst zwischen den Forts im Nordosten von Lüttich durch und erzwangen hier die Stadt. Die beschossenen Forts sind zürückerhalten. Größere Erfolge auf dem belgischen Kriegsschauplatz werden bald erwartet. (Sind im belgischen schon eingetreten. Schluß.)

General French Kommandant im Norden Frankreichs.

Paris, 25. Aug. Die „Agence Havas“ meldet, daß General French, Kommandant des englischen Heeres, den Posten eines Kommandanten im Norden Frankreichs erhalten habe.

Ein französischer Gewaltstreik in Marokko auch dem österreichischen Agenten gegenüber.

W. T. B. Wien, 25. Aug. Die marokkanische Regierung hat dem österreichischen diplomatischen Agenten in Tanger seine Pässe gestrichen und ihn zur sofortigen Abreise auf dem französischen Kreuzer „Gastard“ genötigt, der ihn nach Sizilien geschickt hat. Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, daß dieses offenbar auf französisches Geheiß zurückzuführende Vorgehen einen flagranten Völkerrechtsbruch bedeutet, da Tanger und die es umgebende Zone nicht dem französischen Protektorat, sondern auf Grund eines übereinstimmenden aller Signatarmächte der Algeirasakte einem internationalen Regime untersteht.

Der französische Flieger Garros noch am Leben. # Haag, 25. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der französische Flieger Garros, den die ausländischen Zeitungen zu Beginn des Krieges sich mit seinem Flugzeug auf einen Zeppelin stürzend und stehend untergehen ließen, lebt ruhig in Paris, das er nie verlassen hat.

Französische Verhaftungen Hollands. Hd. Rosendaal, 23. Aug. Der gestrige „Figaro“ behauptet in einem Leitartikel, Holland verleihe die Neutralität und den Haager Vertrag von 1908 durch die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland. Die Öffnung des Rotterdammer Hafens diene dem gleichen Zweck. Die holländische Presse erwidert, daß der „Figaro“ das internationale Seerecht nicht kenne, daß Rotterdam nur in minimalem Umfang Lebensmittel einführt und Holland jetzt alles aufstapelt, was es besitzt.

Eine österreichische Auszeichnung des Führers des deutschen Sturms Detachements.

Wien, 25. Aug. (Fig. Drahtbericht) Kaiser Franz Joseph hat dem Major Schneider von dem deutschen Sturms Detachement (Marine-Infanterie), der sich bei dem Kampf am Bisegrab ausgezeichnet hat, die Eisene Krone mit Eichenlaub verliehen.

Verhaftung russischer Agitatoren in der Bukowina. Hd. Lemberg, 23. Aug. In der Bukowina wurden in den letzten Tagen zahlreiche russische Agitatoren verhaftet, darunter vier Geistliche, ein Lehrer und der Stationsvorstand einer kleinen Station. Gegen sie besteht der Verdacht, daß sie die hölzerne Eisenbahnbrücke über den Pruth angezündet haben.

Engländer und Franzosen wollen sich in Salona festsetzen. Hd. Rom, 23. Aug. Wie italienische Blätter melden, wird Salona von den Insurgenten bedroht. Die Engländer und Franzosen haben den Plan gefaßt, die Bai von Salona zur strategischen Basis ihrer Operationen in der Adria zu machen.

General Dimitriew Kommandant des Odesaer Korps. Hd. Sofia, 23. Aug. Der ehemalige Gesandte in Petersburg Ratko Dimitriew, der bekanntlich als Gesandter Bulgariens demissionierte und in russische Militärdienste trat, wurde zum Kommandanten des Odesaer Korps ernannt.

Der Stadthauptmann von Petersburg standrechtlich erschossen. Hd. Petersburg, 23. Aug. Wie verlautet, wurde der bisherige Stadthauptmann standrechtlich hingerichtet. Über die Ursachen zirkulieren verschiedene Versionen. Es soll der begründete Verdacht gegen ihn bestehen, daß er Anstifter des jüngsten Streiks gewesen sei; andere wieder behaupten, er sei der Spionage zugunsten eines fremden Staats überführt worden.

Freiwilligung in Italien über die Behandlung der italienischen Arbeiter in Deutschland.

W. T. B. Rom, 25. Aug. Die „Agenzia Stefani“ teilt mit, daß die italienische Botschaft in Berlin von verschiedenen Konsulaten Nachrichten über die sehr entgegenkommende und herzliche Behandlung der in ihr Vaterland zurückkehrenden italienischen Arbeiter durch die deutschen Zivil- und Militärbehörden erhalten habe. Die Botschaft ihrerseits stellt fest, daß die italienischen Arbeiter auch durch die Berliner Behörden ebenso entgegenkommend behandelt werden.

Die Stimmung im serbischen Heere.

Wien, 25. Aug. (Fig. Drahtbericht) Gefangene serbische Soldaten erzählen, daß die militärisch-typischen ganser Dorfer durch Soldaten mit aufgeschlagenem Bajonett zur Mobilmachung getrieben werden mußten. Wir wissen nicht, so sagen sie, warum wir in den Krieg ziehen müssen. Wir hören immer nur, Russen und Franzosen werden uns zu Hilfe kommen, wir haben aber weder Russen noch Franzosen gesehen. Das serbische Heer hungert. Wer beim Vorgehen zurückbleibt, wird von Offizieren niedergeschossen.

Belgrad ist eine vollständig besetzte Stadt.

W. T. B. Wien, 24. Aug. Wie die Südslawische Korrespondenz aus Sofia meldet, hat Prinz Georg von Serbien das Kommando über die serbischen Truppen in Belgrad übernommen. Er läßt die beim Beginn des Krieges begonnenen Befestigungsarbeiten in der Stadt, namentlich auf der Landseite, fortleben. Damit erledigen sich die von russischer Seite aufgestellten Behauptungen von der angeblichen Ungefahrtheit Belgrads, das heute als vollständig besetzte Stadt anzusehen und auch als solche behandelt werden kann.

Von den Kosaken.

W. T. B. Wien, 24. Aug. Die Abendblätter bringen ausführliche Schilderungen von den Verwundeten aus den Geleiten auf dem nördlichen Kriegsschauplatz, aus denen übereinstimmend hervorgeht, daß die österreichisch-ungarischen Truppen sehr überlegene Streikräfte nach einem äußerst wirksamen Gefecht zum Wanken brachten und zu meist

überstürzter Flucht zwangen. Wie die Verwundeten erzählen, zeigen die Kosaken nur dann, wenn sie sich ihrer übermäßig bewußt sind, Angriffslust, geraten aber, besonders vor dem Feuer der Maschinengewehre, rasch in Unordnung, die gewöhnlich in derouteartige Flucht ausartet.

Ein gemeinsames Grab deutscher und englischer Seeleute.

Hd. Haag, 23. Aug. Illustrierte englische Blätter bringen Abbildungen von dem Begräbnis der deutschen und englischen Matrosen von der „Königin Luise“ und dem „Amphion“ und dem gemeinsamen Grab der Toten mit deutschen und englischen Fahnen.

Die erste englische „Verlustliste“.

Hd. Rosendaal, 23. Aug. Die englische Presse veröffentlicht am 18. August die erste Verlustliste, nach der vier Offiziere gefallen sind, ohne daß Ort und Umstände, unter denen sie fielen, angegeben sind. Skeptiker wandten ein, daß doch noch kein Engländer gefochten habe. Jetzt wird gemeldet, daß die Offiziere bei einem Automobilunfall umgekommen sind.

Ein russischer Passagierdampfer durch eine russische Mine vernichtet.

Wien, 25. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der russische Passagierdampfer „Gyprich“ ist auf der Fahrt von Odessa nach Nikolajew auf eine russische Mine gestoßen und gesunken. Über 100 Personen sind umgekommen.

Die asiatische Cholera in Posen.

Wien, 25. Aug. (Fig. Drahtbericht) Die russische Gesandtschaft in Bukarest machte der rumänischen Regierung die amtliche Mitteilung, daß vom 10. bis 23. August in Posen 104 Fälle von asiatischer Cholera vorgekommen sind, von denen 94 tödlich verliefen.

Ein Ausfuhrverbot für Gerste in Dänemark.

W. T. B. Kopenhagen, 25. Aug. Das Kriegsministerium hat ein Ausfuhrverbot für Gerste erlassen. Solche Gerste, die vor dem 22. August zur Ausfuhr gebracht worden ist, kann von dem Verbot befreit werden.

Der Dank der deutschen Regierung an das gastfreundliche Schweden.

W. T. B. Stockholm, 25. Aug. Der hiesige deutsche Gesandte v. Reichenau übermittelte der schwedischen Regierung die wärmste Dankagung der deutschen Regierung für die Gastfreundschaft und die opferwillige und praktische Hilfsbereitschaft, welche die Behörden und die Bevölkerung den deutschen Untertanen bezeugt haben, die aus Rußland durch Schweden in ihr Vaterland zurückkehrten.

Die bulgarisch-türkisch-rumänischen Vereinbarungen.

Hd. Sofia, 23. Aug. Wie das „B. L.“ erfährt, ist hier mit Talaat-Bey absolut nichts Schriftliches abgemacht worden. Vereinhart wurde, was hier sehr befriedigt, gegenseitige Neutralität, also eine Art Rückenbedeckung. Keiner der Staaten Türkei und Bulgarien oder Rumänien soll etwas unternehmen, bevor nicht die beiden anderen Staaten zustimmen.

Verlustliste Nr. 8.

(Abkürzungen: t. = tot, b. = verwundet, lb. = leicht verwundet, sv. = schwer verwundet, verm. = vermisst, gef. = gefangen.)

Grenadier-Regiment Nr. 1, Königsberg i. Pr.
1. Kom p.: Voll, Ronneburg, lb., Seib, Hohenbüren, lb., Neders, Smiddeken, lb. — 2. Kom p.: Gefr. d. R. Diebolds, Rudwint, t., Gefr. d. R. Kaeber, Horn, lb., Marben, Bütleigen, lb., Rehl, Radtke, lb., Oberlent, d. R. Schmitz, Wehlauf, lb., Unteroff. Schröder, Wölff, lb., Gefr. d. R. Anger, Garburg, lb., Gefr. d. R. Schulz, Darburg, lb., Hornist, Eberlein, Kaufmann, lb., Rose, Jürgensdorf, lb., Rennrich, Lüneburg, lb., Gerbring, Emmerich, lb., Mühle, Knappelsdorf, lb. — 3. Kom p.: Meimann, Rottuln, t., Wodschwinna, Löwen, t., Hauptm. Kirsch, Niederbermsdorf, lb., Vizefeldw. d. R. Reinert, Brandenburg, lb., Schulze, Grangow, lb., Gefr. d. R. Sevel, Lüneburg, lb., Tambour, Gennig, Dortmund, lb., Neumann, Königsberg, lb., Glavin, Lüneburg, lb., Wehler, Aemst, lb., Brill, Gallingen, lb. — 4. Kom p.: Rost, Fischergasse, t., Ulrich, Neustadt, lb., Vizefeldw. d. R. Roderhose, Barburg, lb., Unteroff. d. R. Jahnke, Gars a. O., lb., Kallberg, Dingden, lb., Lindenau, Königsberg, lb., Hubel, Gruttknow, t.

Füsilier-Regiment Nr. 33, Gumbinnen.
1. Kom p.: Karfisch, Schneidemühl, t., Meineberg, Vizefeldw. t., Klein, Essen, lb. — 2. Kom p.: Unteroff. Klein, Magdeburg, lb., Runtmann, Berlin, lb., Krüger, Wiesdorf, lb. — 4. Kom p.: Unteroff. Gerlach, Dröben, t., Geisler, Rügen, lb., Gefr. d. R. Kalina, Rensdowa, lb., Gefr. d. R. Rudolf, Rügendorf, lb. — Maschinengewehr-Kompagnie: Gefr. Jux, Rostoch, t.

Infanterie-Regiment Nr. 43, Pillau.
5. Kom p.: Gefr. Unteroff. Schüler, Drosdats, Grondalen, t., Gefr. Unteroff. Schüler, Biermann, Wismar, t., Kleist, Gletting, t., Ref. Denitz, Gr. Mischen, t., Ref. Vog, Dymau, t., Ref. Rodeit, Rudlaufen, t., Unteroff. Klünder, Baerwalde, lb., Weber, Kummelsburg, lb., Bahl, Cassuben, lb., Bromm, Proitzen, lb., Söhne, Berlin, lb., Weidner, Girtendorf, lb., Tambour, Neue, Küttrichen, lb., Janaj, Dmussen, lb., Weltmeier, Posen, lb., Ref. Voll, Rentelinnen, lb., Ref. Saemann, Rostalstein, lb., Ref. Reje, Marckstein, lb., Ref. Neumann, Strohnehen, lb., Kopskanski, Berlin, lb., Ref. Ziggert, Posen, lb., Gefr. Dina, Dräumnik, lb. — 6. Kom p.: Druse, Rischow, t., Kostas, Helenenfeld, t., Peteret, Gr. Dilsheim, lb., Schlemm, Wolfsdorf, lb., Scheile, Braunsberg, lb., Krüner, t., Starard, lb., Pöschien, Schirnhof, lb., Quach, Osterode, lb., Dillius, Gr. Baalan, lb., Feldw. Grubellus, Gletw, lb., Wille, Willeken, lb., Dohed, Gr. Lubken, lb. — 7. Kom p.: Vizefeldw. Kierwaga, Stöhen, t., Unteroff. d. R. Gach, Schippente-Mühle, t., Ratsch, Gr. Jägerdorf, t., Grotzen, Gumbinnen, t., Rastelt, Rahlund, lb., Schaberg, Grarath, lb., Gienke, Bohn, lb., Umler, Berlin, lb., Gefr. Lötter, Freudenberg, lb., Dohleit, Möbitten, lb., Grigat, Döhlen, lb., Gromwald, Diernau, lb., Bedner, Daurabütt, lb., Raff, Erlau, lb., Salpeter, Brandenburg, lb., Gefr. Refas, lb., Graf, Oblig, lb., Arndt, Gransee, lb., Albin, M. Dirschkeim, lb., Alkories, Viltchen, lb., Refsch, Fraulenhof, lb. — 8. Kom p.: Oberleut. Müller, Gumbinnen, t., Maier, Sahbau, t., Albin, Drutschehen, t., Apflos, Schwensternhof, t., Oleff, Klammberg, lb., Mah, Raminien, lb., Schulz, Minau, lb., Webrndt, Rudau, lb., Siebe, Treuditten, lb., Unteroff. Gared, Droskai, lb., Unteroff. Neumann, Kerppe, lb., Anorra, Manden, lb., Oligas, Klein-Reritten, lb., Gerschwels, Hoch-Strüblau, lb., Bofch, M. Brunnau, lb., Unteroff. Binnerle, Braunsberg, lb., Viroban, Berlin, lb., Unteroff. Witt, Berlin, verm., Lauer, Roman, b., Schütte, Gr. Ruben, verm., Roffinle, Groh-Lakeim, b., Serg. Widmann, Neustadt, lb., Unteroff. Frenk, Udwangen, lb., Schaevis, Gieslinden, lb., Bagies, Rastalstein, lb., Sarlmann, Rodeinen, lb.

Infanterie-Regiment Nr. 35, Reudburg.

7. Kom p.: Gefr. d. R. Just, Kinderwalde, lb. — 8. Kom p.: Schmidt, Prenzlau, lb.

Infanterie-Regiment Nr. 99, Bahren und Pfalzburg.

1. Kom p.: Vizefeldw. Stolle, Hannover, verm., Ollerh, Bed, b., Spies, Alkenstein, b., Unteroff. d. R. Frömmmer, Königsberg, b., Rautb, Westhofen, b., Grimmer, Busch, b., Rieffer, Straburg, b., Schirn, Dettweiler, verm., Joseph, Neudeiler, verm., Gedfeld, Hagen, verm., Grobengieser, Herten, b., Krich, Schwelm, verm. — 2. Kom p.: Unteroff.

Barnemann, Bahren, b., Fiehn, Bortet, b., Unteroff. d. R. Straffer, Straburg, verm., Pieper, Hagen, verm., Kopp, Köln, Ehrenfeld, verm., Wasserzieher, Dohlenweiden, verm., Wilsch, St. Johann, verm., Dietrich, Hohenheim, verm., Adam, Kirchhausen, verm., Gefr. d. R. Hble, Hohen-Himburg, verm., Linder, Dettweiler, verm., Kink, Straburg, verm. — 3. Kom p.: Lt. d. R. Wagner, b., Rodden, Wetter, b., Unteroff. d. R. Widmann, b., Serg. Kreischer, Radshaus, b., Sted, Rukia, verm., Debes, Waffelnheim, verm., Koppentein, Hoefes, verm., Frank, Hörde, verm., Reuter, Dilsdorf, b., Ladas, Gall, b., Bauer, Diemerling, b., Simon, Daugelsheim, verm. — 4. Kom p.: Müller, t., Herdorf, b., Weber, Oberhaslach, b., Schlichter, Scholsheim, verm., Dahmen, Herten, verm., Humme, Schmalte, verm., Dürrenbach, Dettweiler, verm., b. d. Schuren, Radshaus, verm., Unteroff. d. R. Bedet, Wetter, verm. — 5. Kom p.: Wasserhofen, Dilsdorf, lb., Gafner, Dettweiler, lb., Sonderland, Rükem, lb., Gark, Döhlenheim, lb., Gefr. Danne, Herten, t., Unteroff. Chelus, Dammstadt, verm., Voegel, Hertenberg, verm., Bernhardt, 2, Reipertswiler, verm. — 6. Kom p.: Gefr. Radshaus, Gelsberg, verm., Eschlinann, Hagen, verm., Nordian, Holsheim, verm. — 7. Kom p.: Paman, Göttenbrück, verm., Eitel, Virobach, verm., Lambour, Salenik, verm., Jennen, Gräfrath, verm., Krensch, Verwiers (Belgien) verm. — 8. Kom p.: Hermann, Ende, verm., Meisen, Grotenau, lb. — 9. Kom p.: Hauptm. Braune, Erfurt, t., Vizefeldw. Dranski, Albing, t., Unteroff. Mertins, Schulanen, b., Unteroff. d. R. Dorn, Rostsch, lb., Bogue, Dadenberg, lb., Bühler, Klingenthal, lb., Pufat, Königsberg, lb., Voell, Dären, lb., Sprakamp, Gelsenkirchen, lb., Merien, Goengen, lb., Jacobs, Grewerath, lb., Lt. d. R. Schmidt, Berlin, lb., Brings, Köln, lb. — 10. Kom p.: Lt. d. R. Dörfann, lb., Unteroff. d. R. Gormung, lb., Krieger, lb., Unteroff. d. R. Baerel, verm. — 11. Kom p.: Hauptm. Neumann, t., Rehl, Straburg, t., Schmitz, M. Gledbach, t., Webers, Gütchen, b., Daehler, Rükem, lb., Drefel, Hagen, b., Schell, Erndelheim, b., Serg. Altwied, b., Bofch, Steinburg, b., Guck, Steinburg, b., Rofin, Steinburg, b., Stäbel, Dettweiler, b., Braun, t., Grohwerdich, b., Bried, 2, Hilsheim, b., Knefel, Nordheim, b., Brand, Wänden, b. — 12. Kom p.: Clemens, Aachen, b., Vizefeldw. Bachmann, Graftal, b., Gefr. Kirchbaum, Ehrenfeld, verm., Gefr. d. R. Rasthall, verm.

Badisches Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109, Karlsruhe.

1. Kom p.: Dahl, t., Gefr. d. R. Bedet, t., Gefr. d. R. Brüggenmann, b., Unteroff. d. R. Dresler, b., Gilsinger, b., Angerer, b., Kändler, b., Dannesberger, b. — 2. Kom p.: Oberleut. d. R. Müller, t., Simon, t., Unteroff. d. R. Woll, t., Sped, 1 b., Schmitz, b., Unteroff. d. R. Kreis, verm., Unteroff. d. R. Böcker, verm., Einj. Unteroff. Engel, verm., Unteroff. d. R. Jentner, verm., Fischer, verm., Aufseim, verm., Kuhnert, verm., Gefr. Gud, verm., Kasper, verm., Pant, verm., Dober, verm., Finkbeiner, verm., Kuhn, verm. — 3. Kom p.: Unteroff. Bausch, b., Einj. Gefr. Stürmer, b., Heibel, b., Unteroff. d. R. Rudolf, b., Heimbürger, verm., Unteroff. d. R. Sauer, verm., Scherzinger, verm., Frisch, verm., Reichert, verm., Antenwald, verm. — 4. Kom p.: Serg. Kuhnert, b., Schaefer, b., Kammerer, 1 b., Gefr. d. R. Kürsch, b., Verloot, verm., Kuhnle, verm., Gebhardt, verm., Gefr. 2 verm., Wagnug, verm., Drechsler, verm. — 5. Kom p.: Unteroff. Nebel, t., Fell, t., Gefr. d. R. Bauer, t., Sund, t., Huber, t., Steht, b., Weber, 3 b., Ref. Vogt, b., Kabele, b., Ref. Kraft, b., Oskar, b., Grah, b., Trötscher, b., Unterhader, b., Eile, b., Steiert, b., Ref. Brandt, verm., Ref. Schros, verm., Ref. Schwab, verm., Rath, verm., Müller, 4 verm., Reiner, verm., Unteroff. d. R. Bus, verm., Gefr. d. R. Rothmann, verm., Ref. Groh, verm., Ganzhorn, verm., Anabel, verm., Hoffsch, verm. — 6. Kom p.: Gefr. Krieg, t., Klein, t., Bestold, b., Ref. Frisch, b., Ref. Kausch, b., Paul, b., Ebner, b., Farr, b., Kreiner, b., Schneider, b., Beith, b., Scheurich, b., Vizefeldw. Seidler, verm., Baier, verm., Reiser, verm., Reine, verm., Gert, verm., Lang, verm., Gefr. Desterle, verm., Gefr. Dutermauns, verm., Gefr. Rünzer, verm., Gefr. Schuermann, verm., Unteroff. d. R. Ungerer, verm. — 7. Kom p.: Unteroff. d. R. Bauec, t., Unteroff. d. R. Rehl, t., Gefr. d. R. Ebner, t., Gefr. d. R. Krieg, t., Weiler, 2 t., St. Frhr. v. Wabo, b., Vizefeldw. Joller, b., Unteroff. d. R. Göbel, b., Unteroff. d. R. Brenzinger, b., Gefr. d. R. Lang, b., Verwid, b., Ziegler, b., Gafner, b., Lambour, Gfah, b., Schubach, b., Fersch, b., Niehe, b., Biser, b., Fetting, b., Stupfel, b., Gach, b., Bracht, b., Braun, b., Dedert, b., Gottsch, b., Fischer, b., Müller, 2 b., Reell, b., Saemann, b., Gefr. d. R. Muehlaler, b., Genshirt, verm., Was, verm., Linder, verm., Rode, verm. — 8. Kom p.: Hug, t., Wein, b., Stadler, b., Schenk, b., Groebel, b., Grimbo, b., Blum, b., Weber, 1 b., Zimmermann, b., Fuhr, verm., Klein, verm., Landes, verm., Woll, verm., Gefr. d. R. Eckerle, verm., Gefr. d. R. Wagner, verm., Rarher, verm., Morand, verm., Sutteloch, verm., Rünzer, verm., Muehle, verm., Seib, verm. (Schluß folgt.)

Eine Verichtigung zur Verlustliste Nr. 7.

In der Verlustliste Nr. 7 ist statt Füsilier-Regiment Nr. 9 Nr. 90 zu lesen. Das Regiment hat in Rostock und Wismar Garnison.

Infanterie-Regiment Nr. 165 (Queßlinburg) nicht Nr. 14.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Opfer des Krieges.

Der bittere und schwere Ernst des Krieges ist uns gestern abend an einem langen Zug von Verwundeten, die auf die verschiedenen Lazarette Wiesbadens verteilt wurden, recht handgreiflich nahegelegt worden. Diese Zeugen der Schlacht machten einen erheblich stärkeren Eindruck als die papierernen Berichte, und doch waren die meisten der etwa 450 Soldaten, die gegen 7 Uhr abends ein Sanitätszug hierherbrachte, offenbar leicht Verletzte. Viele bedurften nur geringer Unterstützung, um in die dank einer bewundernswürdigen Organisation, bereitstehenden verschiedenartigen Fahrzeuge zu gelangen, und verhältnismäßig wenige waren es, deren Transport die Aufbietung aller in fürsorglicher Weise reichlich zur Verfügung gestellten Hilfsmittel notwendig machte.

Im Bahnhof sowohl wie auf dem großen Bahnhofspatz war alles rechtzeitig zum Empfang der Verwundeten vorbereitet worden. Automobile, Sanitätswagen und für den Transport von Verletzten mit Tragbahnen usw. ausgestattete Rollwagen und Straßenbahnwagen standen bereit, um die Weiterbeförderung zu übernehmen. Auf dem Bahnsteig waren Tische mit den verschiedensten Erquickungen, sowie Bänke zur vorläufigen Aufnahme von leicht Verwundeten aufgestellt, und ein stilles Hilfskorps der Wiesbadener Sanitätskolonne hatte sich schon lange vor der Ankunft des Zuges ebenso eingefunden wie die mit dem Hilfsdienst betrauten Ärzte und Damen des Roten Kreuzes. In den Lazaretten hatten sich mittags die Krankenpfleger und Mannschaften der Sanitätskolonne noch einmal zu einer „Probe“ versammelt, und auch im Bahnhof selbst wurde noch einmal geübt. Als der Zug einlief, als sich die Abteilchen öffneten und die erste und schwere Arbeit begann, klappte alles ausgezeichnet. Viele der weniger schwer Verletzten ließen sich die ihnen von den Damen des Roten Kreuzes und den Mitgebern des Jungdeutschlandbundes (die wackeren jungen Radler machten sich auch in anderer Weise sehr verdient!) gereichten Erquickungen gut schmecken. Zum Transport der leichtverwundeten wurden vorzugsweise die Autos, daneben auch die Straßenbahn benutzt; die schwerer Verletzten wurden dagegen mit Sanitätswagen und solchen Straßenbahn-

wagen transportiert, die man mit besonderen Vorrichtungen versehen hatte, um die Patienten vor schweren Erschütterungen zu bewahren. Von den Haltestellen der Straßenbahn aus wurden die Verwundeten dann mittels Tragbahnen in die Krankenhäuser gebracht. Es dauerte etwa zwei Stunden, bis alle den Bahnhof verlassen hatten.

Natürlich hatten sich sowohl am Bahnhof als auch in den Straßen, die von den Transporten berührt wurden, ungeheure Menschenmassen aufgestellt, die den Kriegern stürmisch huldigten. Vor dem städtischen Krankenhaus und die Schwalbacher Straße entlang standen allein viele Hunderte, an jeder Straßenecke stautete sich die Menge. Die Größe des Publikums wurden von einzelnen Soldaten lebhaft erwidert, und manche Bemerkung bewies, daß unsere Krieger trotz ihrer Verletzungen weder den Mut noch den Humor verloren haben. Die schwer verletzten Leute ließen allerdings die Kundgebungen des Publikums ziemlich teilnahmslos über sich ergehen. Besondere Beachtung fand ein Französischer, ein etwa 17 Jahre altes Mädchen, das sich schüchtern zwischen die breiten Gestalten der deutschen Vaterlandsverteidiger drückte. Niemand war so töricht, dem Jungen, der sich wahrhaftig im Übermaß patriotischen Eifers zu früh aus dem elterlichen Nest gewagt hatte, wehe zu tun.

Die Teilnahme, die das Publikum in seiner Gesamtheit den Verwundeten entgegenbrachte, wurde natürlich noch stärker, als man hier und da ein bekanntes Gesicht sah. Es waren auch Axtzuger darunter. Wie wir von autoritativer Seite hören, war das ganze Füsilier-Regiment v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 an einem der Gefechte beteiligt, aus denen sich die mehrtägige große Schlacht auf dem westlichen Kriegsschauplatz gebildet hatte. Näheres darf natürlich zurzeit über die Stellung des Regiments nicht gesagt werden. Das Regiment hat seine glänzende Vergangenheit nicht verleugnet; es hat sich tapfer gehalten und einen wesentlichen Anteil an dem errungenen Sieg. Man wird das hier mit berechtigtem Stolz hören. Über die Verluste, die das Regiment erlitten hat, läßt sich noch nichts sagen; es wird uns aber versichert, daß sie nicht übermäßig groß seien.

Unseren Verwundeten.

Entblößt das Haupt! und dankt mit feuchten Blicken
Den Helden, die mit Wunden uns genahet,
Die hingefunken durch des Krieges Tüden
Als schwere Opfer einer blutigen Saat.

Entblößt das Haupt! und denkt, was sie gelitten,
Die unsern Herd gesichert und unser Land,
Die für die höchsten Güter dort gekämpft,
Die sie die Ängste strecken in den Sand.

Doch nicht in Worten soll der Dank sich künden,
Gibt, was ihr könnt, zu lindern ihren Schmerz,
Laßt euren Opfermut sich neu entzünden,
Gibt hin mit offener Hand, mit frohem Herz.

Was es auch sei, das von uns hingegeben,
Wie kann's erreichen, was sie uns geschenkt,
Sie sehten ein für uns ihr ganzes Leben,
Dess' bleibt bei euren Gaben eingedenk.

Weit auf das Herz! laßt aus den feuchten Blicken
Empor sich ranken einer Hilfe Saat,
Und wandelt so des Krieges grimmige Tüden
In Segen durch der Liebe heilige Tat!

Ludwig Jstel.

— **Zigaretten für die Verwundeten.** An unsere Leser ergeht hierdurch auf Ersuchen von zuständiger Seite die Bitte, der Erfrischungsstelle des Vaterländischen Frauenvereins im Hauptbahnhof Zigaretten für die ankommenden Verwundeten zugehen lassen zu wollen.

— **Wieder ein Sieg!** Heute mittag 12 Uhr konnten wir durch Extrablatt die Einnahme der Stadt und Festung Namur verkünden, vor deren Mauern seit einigen Tagen schon deutsche Kanonen donnerten. Die Nachricht löste unbeschreiblichen Jubel aus. In unserer Schalterhalle, in der das W. T. B.-Telegramm von einem Mitglied der Redaktion vorgelesen wurde, machte die nach Hunderten zählende Menschenmenge ihrer Siegesfreude in drei schallenden Hochs Luft und mit Hoch und Hurra wurde die Nachricht in die Stadt hinausgetragen. Wer jetzt noch keine Fahnen ausgesteckt hat, der beherzige den Rat, den der Verfasser des nachstehenden Gedichts erteilt:

Fahnen heraus!

Depeichen, Extrablätter künden
Uns Sieg auf Sieg aus Ost und West,
Drum laßt der Tapferkeit uns winden
Die Kränze zu dem Jubelfest.
Laßt derer würdig uns erweisen,
Die mutig, fest in Schlacht und Graus
Dem Feinde drauß die Fahne weihen.
— Fahnen heraus!

Plagat Firken, Fenster, Tor und Giebel,
Laßt Haus für Haus die Fahnen wehen,
Laßt ohne Kleinliches Gequibel
Den Nachbarn tief ins Herz uns sehn!
Gebt Fahnen in die Kinderhände,
Daß sie Begeisterung lösen aus
Im kindlichen Gemüt behende.
— Fahnen heraus!

Vom Schlachtfeld kommen schon in Scharen
Genesung suchend Krieger an,
Die uns durch Wunden offenbaren,
Wie sie sich schlagen Mann für Mann.
Eilt ihnen, die ihr Blut vergießen,
Entgegen mit Hurra-gebrüll
Und holt, sie dankbar zu begrüßen,
— Fahnen heraus!

Die ihr mit Gütern seid gesegnet,
Bedenkt, es könnt' auch anders sein,
Daß uns das Mißgeschick begehnet,
Und welch' würd' unser deutscher Rhein.
Betel zu Gott, der uns in Güte
Siegreich geführt durch blut'nen Strauß,
Daß er auch künftig uns behüte.
— Fahnen heraus!

Da gibt's kein zaghaft müßig Plaudern,
Wo's gilt, der Helden wert zu sein,
Die Weis und Leben ohne Zaudern
Dem Vaterlande freudig weihen,
Drum auf die Herzen, auf die Hände,
Ein jeder lehr' sein Bestes raus,
Heut an Neu-Deutschlands Zukunftswende.
— Fahnen heraus!

Eduard Preisel.

— **Tod eines Doppelinhabers des Eisernen Kreuzes.** Vor einigen Tagen verschied plötzlich, wie schon kurz erwähnt, an einem Herzschlag unser Mitbürger Oberinspektor a. D. Heinrich Förster, auf den das „Wiesbadener Tagblatt“ im vorigen Jahre, wo er seinen 70. Geburtstag feierte, gelegentlich der Hundertjahrfeier der Schlacht bei Leipzig hingewiesen hat. Er war an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 als Unteroffizier, Sergeant und Feldwebel beteiligt und trug bei Bionville das Eisene Kreuz 2. Klasse und, nachdem ihm dieses bei Le Mans auf der Brust gerisshen worden war, das 1. Klasse davon. Nach dem Krieg übernahm er das Amt des Oberinspektors an der Strafanstalt zu Hagenau i. E. und verwaltete es mit der größten Gewissenhaftigkeit bis 1900, wo er wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand trat und nach Wiesbaden zog. Hier hat er sich durch sein gebiegenes und dabei liebenswürdiges und anspruchsloses Wesen eine nicht geringe Zahl von Freunden erworben, die ihn aufrichtig betrauern.

— **Auchhaus-Vorzugskarten zu 10 M.** Von befreundeter Seite schreibt man uns: „Es wäre sehr dankenswert, wenn der hiesige Magistrat die Ausgabe der Vorzugskarten zu 10 M. nicht auf die Angehörigen von Offizieren und Militärbeamten beschränken wollte. Angehörigen im Feld stehenden braver Soldaten, die nicht Offiziere oder Militärbeamte sind, sollte billiger- und gerechterweise nicht vorenthalten werden, was den Vorgenannten zugute kommt. Summa cunctae.“

— **Das Alkoholverbot im Hauptbahnhof** ist gestern aufgehoben worden und der Betrieb für Küche und Keller in den Wartesälen findet wieder in der früheren Weise statt.

— **Der „Verein der Wiesbadener Rassenärzte“** hat beschlossen, von dem an seine Mitglieder zu verteilenden Honorar 1000 M. der Stadt Wiesbaden zu übergeben zur Unterstützung von Familien, deren Ernährer im Feld stehend sind. Der Verein für diese Familien auf jedes Honorar verzichtet. Damit trägt er gern einem von den Krankenlasten gequälten Wunsch Rechnung, die sonst nicht in der Lage wären, die Familienversicherung während der Kriegszeit durchzuführen. — An alle, die gegenwärtig ärztliche Hilfe brauchen, wird bei dieser Gelegenheit die dringende Bitte gerichtet, den Ärzten, die oft noch mehrere im Feld stehende Kollegen vertreten und verwundete Soldaten zu versorgen haben, ihre schwere Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie alle Bestellungen, so weit es sich nicht um wirklich dringende Fälle handelt, dem Arzt schon früh morgens übermitteln und nicht gedankenlos bis zum Nachmittag oder gar Abend damit warten.

— **Kaufmännischer Verein Wiesbaden, E. V.** Die am 23. d. M. abgehaltene außerordentliche Vorstandssitzung hat beschlossen, von Vorträgen im kommenden Winterhalbjahr Abstand zu nehmen und die gesamten sonst hierfür aufgewendeten Mittel zur Kriegsfürsorge zu bewilligen. In Ausführung dieses Beschlusses hat der Vorstand folgende Stiftungen beschlossen: 1. 500 M. Rotes Kreuz als erste Rate, 2. 3000 M. als Grundstock eines Fonds zur Beschaffung von Lebensmitteln für die durch den Krieg in Bedrängnis geratenen Kaufleute, einerlei, ob dieselben dem Kaufmännischen Verein angehören oder nicht, 3. 1000 M. zum Abschluß von Kriegsversicherungen bei der Rassenärztlichen Kriegsversicherungskasse für alle Mitglieder des Kaufmännischen Vereins, welche zur Fahne einberufen worden sind. Die gesamte Versicherung zahlt der Verein, die Police wird den Angehörigen geschenkt. In Ausführung des Punktes 3. Abschluß der Kriegsversicherungen, werden auf diesem Wege die Angehörigen der im Feld stehenden Kaufleute erlöst, sich sofort auf dem Bureau des Vereins, Luisenstraße 26, P., zu melden. Der Kaufmännische Verein behält sich noch weitere Schritte zur Vinderung der Not vor, auch sollen freiwillige Spenden für den Fonds zur Beschaffung von Lebensmitteln für bedürftige Kaufmannsfamilien erbeten werden.

— **Pferdemangel.** Durch die ungewöhnlich starke Aushebung von Pferden durch die Geresverwaltung ist in der Landwirtschaft ein großer Pferdemangel entstanden. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß das Reichsamt des Innern es übernommen hat, ihm angebotene dänische Pferde anzukaufen und sie an die Landwirte abzugeben. Die Landwirtschaftskammer hat von diesem Angebot sämtlichen Landratsämtern und Bezirksvereinsvorsitzenden Kenntnis gegeben. Landwirte, welche dänische Pferde kaufen wollen, wenden sich deshalb am besten an die vorgenannten Stellen.

— **Die Aufteilung Deutschlands** (Le partage de l'Allemagne) heizt sich ein französisches Machwerk, das wir der Liebenswürdigkeit einer Leserin verdanken und dessen Titelblatt wir in der Schalterhalle des „Tagblatthauses“ ausstellen. Das Buch muß Ende 1913 oder sogar Anfang 1914 verfaßt sein, da es ganz neue Tatsachen berücksichtigt. Die große Schlacht bei Metz, eine Schlacht von achtstündiger Dauer bei 150 Kilometer Frontlänge geht nach diesem französischen Traum für uns verloren, auch in Belgien verlieren wir Schlachten. Das Ende ist dann die Aufteilung Deutschlands, dessen Name sogar verschwinden muß, denn es bleibt lediglich ein selbständiger Pufferstaat „Thüringen“ bestehen. Reiz ist, daß auch Belgien ein Stück erhält.

— **Schadenfeuer.** Die Feuerwache rückte gestern um 1/4 Uhr aus, um ein kleines Schadenfeuer im Hof eines Hauses der Grabenstraße (es soll in der Waschküche ausgebrochen sein) zu löschen, was ihr auch bald mit Handlöschapparaten gelungen war.

— **Güterrechtsregister.** Die Eheleute Franz Michael Bohnen, Hofverwalter zu Wiesbaden, und Maria Franziska Gertrud, geb. Greben, haben durch Ehevertrag vom 4. August 1914 zum Vorbehalt der Ehefrau erklärt, alles Vermögen, das dieselben in die Ehe eingebracht hat und gegenwärtig besitzt, sowie dasjenige, welches sie durch Erbschaft, Vermächtnis oder als Pflichtteil erwirbt oder welches ihr unter Lebenden unentgeltlich angewendet wird; die Eheleute Kaufmann Rudolf Stein und Josefina, geb. Jakob, sowie Kaufmann Roland Behn und Elisabeth, geb. Arns, beide hier, haben Gütertrennung vereinbart.

Provinz Hessen-Nassau.

Regierungsbezirk Wiesbaden.

m. Strich i. Rhg., 23. Aug. Seit einer Woche verschwinden ist der aus Strich stammende 20jährige Heinrich Walther. Es wird vermutet, daß der Vermißte im Rhein ertrunken ist. Er war bei einer Arbeiterkompanie eingeteilt. Der Vermißte war von großer, schlanker Gestalt, hatte rotblondes krauses Haar und Schnurbart und war mit einem Touristenanzug bekleidet.

m. Geisenheim a. Rh., 23. Aug. Dem Roten Kreuz stiftete zur Unterstützung ihrer zahlreichen im Feld stehenden Mitglieder die Vereinigung ehemaliger Geisenheimer den Be-

trag von 500 M. Dieses Beispiel der ehemaligen Schüler des Geisenheimer Ob- und Weinbaukurses verdient ohne Zweifel von den anderen derartigen Vereinigungen nachgeahmt zu werden.

— **Diez, 23. Aug.** Ein beim Adettenhaus Dranienstein nebst Lahnfähre und Mühlen veranstaltete Sammlungs hat in zwei Tagen 1000 M. ergeben. 400 M. hiervon wurden dem Roten Kreuz und 600 M. dem der Nationalspende für die Hinterbliebenen der im Krieg Gefallenen überwiesen.

— **Montabaur, 23. Aug.** Am hiesigen Gymnasium fand eine Notreifeprüfung statt, der sich 18 Primaner unterzogen hatten; sämtlich bestand die Prüfung.

Letzte Drahtberichte.

Ein italienisches Dementi.

Die Gerüchte von den italienischen Truppenkonzentrationen an der Grenze.

W. T. B. Rom, 25. Aug. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Einige Schweizer Blätter, besonders die „Gazette de Lausanne“, haben in den letzten Tagen Korrespondenzen veröffentlicht, in welchen gemeldet wurde, daß sich 800 000 Soldaten in Venetien befänden und daß die Eröffnung des Feldzuges der italienischen Armee bevorstehe. Diese Gerüchte, die zu dementsprechend eigentlich überflüssig sind, können durch die Bildung kleiner Lager hervorgerufen worden sein, welche in der Umgebung aller Garnisonen durch Einberufung der bekannten Reservistenklassen angesondert wurden, und zwar, teils weil die Räumlichkeiten nicht ausreichen, teils zu Ausbildungszwecken oder aus hygienischen Rücksichten. Aber diese Maßnahme erstreckt sich auf das ganze Gebiet des Königreichs. Sie wird dort sichtbar, wo die normalen Garnisonen zahlreicher sind, wie im Po-tale und in Venetien, sie kann aber auch leicht auf der ganzen Halbinsel und selbst auf Sizilien und Sardinien festgelegt werden. Das beweist, daß diese Zeitungsnachrichten, die der von Italien bei dem gegenwärtigen Konflikt angenommenen Neutralität offenbar widersprechen, jeder Begründung entbehren.

Das Eintreten der Vereinigten Staaten für die Neutralität Chinas.

Intervention der Vereinigten Staaten.

hd. Paris, 25. Aug. Der „New York Herald“ meldet aus Washington: Obwohl der Krieg zwischen Japan und Deutschland noch nicht offiziell erklärt worden ist, hat die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika beschlossen, bei den Mächten Schritte zu unternehmen, damit die Neutralität Chinas gewahrt bleibe.

Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Japan und Österreich-Ungarn.

Wien, 25. Aug. (Eig. Drahtbericht) Da das österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Kaiserin Elisabeth“, wie an anderer Stelle gemeldet, den Befehl erhalten hat, die deutschen Streitkräfte in Ostasien zu unterstützen, so hat die österreichisch-ungarische Regierung dem japanischen Botschafter in Wien seine Pässe zurückgestellt und damit die diplomatischen Beziehungen zu Japan abgebrochen. Gleichzeitig hat der österreichisch-ungarische Vertreter in Tokio Baron Müller den Auftrag erhalten, seine Pässe zu verlangen und mit dem Gesandtschaftspersonal dem konsularischen Vertreter und den in Japan lebenden Österreichern Japan zu verlassen.

Der Fahrverkehr zwischen Sahnitz und Trelleborg wieder aufgenommen.

W. T. B. Berlin, 25. Aug. Amlich wird mitgeteilt, daß der Fahrverkehr zwischen Sahnitz-Trelleborg seit dem 21. August in vollem Umfange wieder aufgenommen worden ist.

Wetterberichte.

Deutsche Seewarte Hamburg.

25. August, 4 Uhr vormittags.

1 = sehr leicht, 2 = leicht, 3 = schwach, 4 = mäßig, 5 = frisch, 6 = stark, 7 = sehr, 8 = Sturm, 9 = Sturm, 10 = starker Sturm.

Beobachtungs-Station	Barom.	Wind-Richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Cel.	Beobachtungs-Station	Barom.	Wind-Richtung u. Stärke	Wetter	Therm. Cel.
Berlin	764.5	SSO 2	halbbad.	+20	Soll	764.5	SSO 2	halbbad.	+20
Bombay	764.0	OSO 1	„	+17	Aberdeen	764.0	OSO 1	„	+17
Brüssel	764.4	S O 1	bed. oki.	+13	Paris	764.4	S O 1	bed. oki.	+13
Hamburg	764.7	W 2	halbbad.	+19	Villingen	761.1	SO 2	„	+19
Aachen	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Christiansund	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Hannover	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Skagen	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Berlin	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Kopenhagen	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Dresden	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Stockholm	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Greifswald	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Osaka	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Leipzig	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Petersburg	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Frankfurt	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Warschau	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Karlsruhe	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Wien	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
München	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Rom	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Zugspitze	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Florenz	763.9	NNO 4	wolkal.	+17
Valencia	763.9	NNO 4	wolkal.	+17	Seydisfjord	763.9	NNO 4	wolkal.	+17

Beobachtungen in Wiesbaden

von der Wetterstation des Nass. Vereins für Naturkunde.

24. August	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends	Mittel
Barometer auf 0° und Normaldruck	755.8	751.3	753.7	753.6
Barometer auf dem Meerespiegel	755.9	751.4	753.8	753.7
Thermometer (Celsius)	15.6	23.7	17.7	19.0
Lufttemperatur (mm)	10.9	11.6	11.7	11.4
Relative Feuchtigkeit (%)	85	53	82	73.3
Wind-Richtung und -Stärke	NO 1	SO 2	„	„
Niederschlagshöhe (mm)	—	—	—	—

Höchste Temperatur (Celsius) 23.7. Niedrigste Temperatur 12.0.

Wettervoraussage für Mittwoch, 26. August 1914.

von der Meteorologischen Abteilung des Physikal. Vereins zu Frankfurt a. M.
Zunahme der Bewölkung, zeitweise Niederschläge, kühler, südwestliche Winde.

Wasserstand des Rheins

am 25. August	am 26. August
Biebrich, Pegel: 2.71 m gegen 2.75 m am gestrigen Vormittag	2.71 m
Caub, „ 3.21 m „ 3.30 m „ „ „ „	3.21 m
Mainz, „ 2.09 m „ 2.09 m „ „ „ „	2.09 m

Die Abend-Ausgabe umfasst 6 Seiten.

Verantwortlich: A. Geyerhordt.

Verantwortlich für die innere Politik und die Drahtberichte: A. Geyerhordt.
für die äußere Politik: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Redaktion: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Druckerei: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Anzeigen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Korrespondenzen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Übersetzungen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Illustrationen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Photographien: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Zeichnungen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Karten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Tabellen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Formeln: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Gleichungen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Ungleichungen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Variablen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Konstanten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Funktionen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Ableitungen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Integrale: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Grenzwerte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Mittelwerte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Extremwerte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Nullstellen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Wendepunkte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Schnittpunkte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Berührungspunkte: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Tangenten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Normalen: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Asymptoten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Wendetangenten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Wendetangenten: Dr. phil. G. Schellenberg.
für die Wendetangenten: Dr. phil. G. Schellenberg.

Druck und Verlag der G. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.
Erscheinungszeit der Redaktion: 12 bis 1 Uhr; in der politischen Abteilung von 10 bis 11 Uhr.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 198.

Mittwoch, 26. August.

1914.

(28. Fortsetzung.)

Familie Leersen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sidonie Judeich-Mierswa.

Aber dieser letzte Brief wäre nicht nötig gewesen. Im Laufe des nächsten Vormittags — er hatte sich in seiner Redaktion für einige Zeit beurlauben lassen — brachte ihm, vorsichtig mit dem Schürzenzipfel angefaßt, Frau Hübler eine wappengeschmückte Visitenkarte, die ihr furchtbar zu imponieren schien. Es war die seines Bruders Karl August.

„Ich lasse bitten!“ Nicht einen Schritt ging er dem Bruder entgegen.

Flüchtig nur berührten sich die Hände der Brüder beim Gruße und stumm deutete Joachim auf einen Sessel. Stumm setzte sich Karl August, der zu dem sauren Gange einen eleganten Zivildanz angelegt hatte.

Dann, nach einem Räuspern, kam es kurz und knapp aus Karl Augusts Munde: „Ich bin hier in Mamas Namen, als ihr Bevollmächtigter, Christa zu holen.“

„Sie kann nicht mit dir kommen!“

„Was heißt, sie kann nicht? Ich werde sie zwingen! Wo ist sie?“

„Hier im Nebenzimmer! Sie liegt auf den Tod krank — Nervenfieber.“

Da erbleichte Karl August und bebt jah zurück. Joachim aber stand auf und öffnete die Tür. „Willst du dich von der Wahrheit meiner Worte überzeugen, bitte!“

Aus dem Nebenraum aber drang angstvolles Murmeln, gellendes Lachen und irre Worte herüber. Auch seinen Namen hörte er.

„Nein, nein! Bitte, schließ' die Tür! Ich glaube dir.“ Und dann, nach einer Weile, fragte Karl August: „Ist es gefährlich — lebensgefährlich?“

„Der Arzt gibt mir wenig Hoffnung auf Genesung.“

Karl August stützte sich schwer auf die Lehne des Sessels, in dem er saß. Seine Hand fuhr nach der Stirn, wie um Gedanken zu verschleichen, die sich ihm vorwurfsvoll und peinigend aufdrängten. Das Monokel glitt ihm aus dem Auge und zerbrach klirrend auf dem Fußboden. „Das ist — das ist ja einfach furchtbar — die arme Mama! Soll sie kommen?“

„Nein! Aber gib ihr, bitte, diesen Brief, den ich heute nacht geschrieben habe. Ich habe ihr darin meine Vorschläge über Christa gemacht — für den Fall, daß sie leben bleibt. Und das kann nur geschehen, wenn jetzt jede, hörst du, jede Aufregung von ihr ferngehalten wird. Man hat dem armen Kinde zu übel mitgespielt!“

Karl August neigte den Kopf. Er hatte verstanden. „Wenn aber Mama nun doch herkommen will?“

„So wirst du es zu verhindern suchen — du weißt ja, daß Christas Leben auf dem Spiel steht.“

„Diese unsinnige Fahrt zu dir ist schuld daran. Lächerlich, Lappalien, eine kleine Differenz mit uns so tragisch zu nehmen und zu einer Staatsaktion aufzubauen! Nun hat sie es von ihrer Unvernunft. Und wir? Mein Gott, was werden da die Leute wieder klatschen! Wie blamabel ist die Sache für uns!“

Joachim hatte ein hartes Wort auf den Lippen, aber

er bezwang sich. „Es war ein Schritt der Verzweiflung,“ sagte er nur.

„Erlaube, meiner Ansicht nach —“ Und nun entwickelte Karl August seine Ansichten, was er von diesem Fall und der ganzen, augenblicklich höchst unangenehmen Affäre, die sich in ihrer Familie abspielte, hielt. Aber er hütete sich wohlweislich, mit seinen Äußerungen, so verlegend und kränkend sie auch durch ihre ganze Art und Weise für Joachim waren, etwas zu sagen, was dessen Ehre oder die seiner Braut beleidigt hätte.

Karl August hatte, er wollte es sich nur nicht eingestehen, tatsächlich Furcht vor dem Mann, der da vor ihm stand mit den vor Erregung blühenden Augen und dem finsternen, zu allem entschlossenen Gesicht.

„Bist du fertig? Gut, nun höre meine Ansicht.“ Ernst und ruhig, aber mit Worten, die trafen wie Keulen-schläge, kamen seine Entgegnungen.

Betreten suchte Karl August nach einer Erwiderung — er fand keine. Endlich sagte er: „Ich sehe, daß wir uns, anstatt zu einigen, immer weiter voneinander entfernen. Es bleibt mir also nichts übrig, als zu gehen.“

„Ich halte dich nicht zurück.“

„Gute Besserung für Christa! Darf ich dich bitten, uns täglich telegraphisch zu benachrichtigen?“

„Es soll geschehen.“

„Adieu, Joachim!“

„Adieu, Karl August.“

Sie gaben sich nicht die Hand. Karl August schritt zur Tür. Auch das Geleit gab ihm Joachim nicht. Er sah ihm nur mit ernstem Gesicht nach. War das wirklich sein Bruder, der ihn da verlassen hatte?

Karl August aber schüttelte sich fröstelnd, als er die Treppe hinabstieg, gleichsam, als müßte er etwas, was lastend auf ihm ruhte, abwerfen.

Außerst fatal, die ganze Angelegenheit! Wirklich fatal! Das arme Mädel, die Christa! Aber, was tun? Am besten war, man dachte so wenig wie möglich an die Sache. Aber trotz aller Vorsätze mußte er es immer wieder tun. Und Joachim? Joachim, er kam ihm so fern vor. Er verstand ihn nicht. War es wirklich sein Bruder, der da eben so — hm — so eigentümliche Sachen gesagt hatte?

Auf der Straße angelangt, rief Karl August die erste leere Autodroschke an, die gefahren kam.

„Zu Hiller, Linden!“ rief er dem Chauffeur zu.

Er war sich wirklich eine kleine Auffrischung schuldig. Die Sache da, die er eben durchgemacht hatte, war ihm doch schließlich an die Nieren gegangen. Es war ihm ganz flau und erbärmlich zumute. Wie die Dinge jetzt lagen, würde es daheim in Wellburg nach seiner Rückkehr auch nicht gerade angenehm zugehen. Er stellte sich die Unterredungen mit Mama und Julia geradezu erhebend vor. Scheußlich, daß gerade er, der allen solchen Aufregungen so abhold war, durch andere Menschen immer wieder in derartige Dinge hereingerissen wurde! Er hatte wirklich eklatantes Pech. Je mehr er darüber

nachdachte während des raffinierten Menüs mit den erlesenen Weinen, desto mehr befestigte sich in ihm die Überzeugung, daß das Geschick in unverantwortlicher Weise mit ihm verfahren. Die Gedanken an die kranke Schwester, an den unverständlichen Joachim, an die ferne Mutter, der er so Trübes zu melden hatte, und an Julia, die ihm während ihrer Brautzeit schon so viel Unannehmlichkeiten bereitet hatte, verblaßten indessen mehr und mehr. Im Mittelpunkt all seines Denkens und Empfindens bewegte sich nur noch die eigene werthe Persönlichkeit.

Joachim aber blieb nicht allein in seinem Leid und seiner Sorge um die Schwester. Peter Geißler, der Vielgetreue, stand ihm tröstend zur Seite, und dann kam noch jemand, um ihm zu helfen — Aida!

Gleich, nachdem sie Joachims Brief erhalten hatte, war sie, als sei das selbstverständlich so, nach Berlin gekommen.

Nun teilte sie sich mit Schwester Marie in die Pflege der Schwerkranken und half, wo sie nur konnte, Frau Hübler, die sich vor Geschäftigkeit und Emsigkeit schier zerriß, im Haushalt.

Als Joachims Wohnzimmer für Aida eingerichtet wurde, hatte Peter Geißler den Freund einfach aufgepackt und bei sich einquartiert; er war grenzenlos groß geworden, als Joachim davon sprach, in einem Hause nebenan wohnen zu wollen. „Und wenn meine ganze Malerei zum Teufel gehen sollte, du bleibst jetzt bei mir wohnen, Mensch! Arbeiten kann ich sowieso nicht bei der Angst und Aufregung. Du mußt deinem Beruf nachgehen, Freiherr, ich muß nicht. Ich will auch nicht, ich bin erst recht Freiherr. Ich will jetzt weiter nichts, als euch helfen. Basta!“

Jede berufsfreie Minute verbrachte Joachim bei seinen Lieben.

Peter Geißler war Joachims Schatten. Da Peter Geißler noch mehr „berufsfreie Minuten“ hatte, war er sogar beinahe den ganzen Tag bei Frau Hübler. In das Krankenzimmer durfte er freilich nicht, aber es gab so allerhand kleine Handreichungen, die er sich mit der Zeit aneignete und als sein gutes Recht in Anspruch nahm. Er zerkleinerte das Eis für die Eisbeutel, schleppte sogar, um sich dauernd in die Gunst der alten Frau einzuschmeicheln, schwere Kohleneimer für Frau Hübler aus dem Keller herauf, zerkleinerte das Holz, führte Aida, wenn Joachim verhindert war, spazieren, rannte in die Apotheke und besorgte alle Wege und Kommissionen, die man von ihm verlangte. Grenzenlos wütend wurde er, wenn man ihn deswegen lobte, und ängstlich und forschend beobachtete er das Gesicht des Arztes. War es ernst und besorgt, so schimpfte er, war es hoffnungsvoller, so kannte er sich nicht vor Übermut und schwenkte die arme Frau Hübler in wahren Indianertänzen durch die kleine Küche.

„Ich bin so allein, es liebt mich niemand!“ klagte Christa so oft in ihren Fieberphantasien, und sie ahnte nicht, wie viele treue Herzen sie umgaben und wie dankbar und glücklich diese Herzen schlugen, als nach bangen, sorgenvollen Tagen der Arzt die inhaltvollen Worte aussprach: „Sie ist gerettet!“

13. Kapitel.

Wo war sie? Was war mit ihr vorgegangen? Groß, weit, fragend öffneten sich Christas Augen. Was war das für ein Zimmer? Sie hatte es noch nie gesehen. Fremde Möbel standen da, und Bilder hingen an den Wänden, die sie nicht kannte. Sie wollte den Kopf aufheben, aber es ging nicht. Etwas Feuchtes, Kühles lag auf ihrer Stirn. Sie wollte danach greifen, aber ihre Hände versagten den Dienst und sanken matt nieder. Aber dort stand doch jemand am Fußende des Bettes! Wer war das?

„Christachen, Liebling, kennst du mich?“ Eine liebliche Stimme schlug an Christas Ohr und weckte zitternd das Gefühl einer großen Freude in ihr.

„Joachim!“ Sie wollte jubelnd rufen, aber nur ganz leise, wie ein Hauch, kam es von ihren Lippen.

Seine Kasse brannten auf ihren Händen. Und jetzt beugte sich noch jemand zu ihr nieder. Das war doch Aida! Aida und Joachim zusammen? Sie hielten einander an der Hand und sahen so bewegt, so glücklich aus.

Ach, welch schöner Traum das war!

Aber nein! Doch kein Traum! Sie fühlte ja Joachims Hand in der ihren, und jetzt strich ihr Aida zärtlich über das Gesicht.

„Na, wart' nur, du kleiner Unart! Du hast ja schöne Geschichten gemacht und uns in Angst und Schreden versetzt!“

Angst und Schreden? Ach — Dämmernd stieg etwas in Christa empor. Richtig, das war doch Joachims Schlafzimmer in Berlin! Todmüde, mit schmerzenden Gliedern, hatte sie sich vor ein paar Stunden hier niedergelegt. Vor ein paar Stunden? Gestern? Sie wußte es nicht recht. Doch der Schlaf hatte sie nicht erquickt und gestärkt. Sie war noch so müde. Aber in plötzlichem Schreden fuhr sie empor. Unruhe und Angst malte sich auf ihren eingefallenen Zügen, und sie begann bitterlich zu weinen.

Aida war da und wollte sie holen!

„Nein, nein, ich komme nicht mit dir nach Bellburg, Aida! Ich bleibe bei Joachim!“

Erschreden beugten sich Aida und Joachim zu der Kranken nieder.

„Aber das sollst du auch, mein Liebling,“ tröstete sie Joachim, „ich lasse dich nicht wieder von mir! Nun aber mußt du aber auch artig sein und schleunigst gesund werden.“

„Gesund werden? War ich krank?“

„Ja, Christachen. Und das ist nun glücklich vorbei. Nun wollen dich die Herzliebste mein und ich gesund pflegen. Bald sind wir verheiratet, und dann geben wir dich überhaupt nicht mehr her.“

„Ach ja — das wäre schön — so schön!“ Ein glückliches Leuchten ging über Christas Gesicht und lächelnd schlief sie ein, der Genesung und einem neuen Leben entgegen.

Nicht nur ihr Körper gesundete und erstarkte mit jedem Tage mehr unter der liebevollen Pflege, die sie umgab, auch ihre Seele rang sich durch das Dunkel, das lastend auf ihr gelegen hatte, empor zum Licht.

Joachim, Aida, Peter Geißler, die ernste, stille Schwester Marie und auch die einfache, gutmütige Frau Hübler, sie alle halfen ihr zu der inneren Gesundung, bewußt und unbewußt, jeder in seiner Art. Hilfreich reichten sie ihr alle die Hände, von ihnen lernte sie, an ihnen richtete sie sich auf.

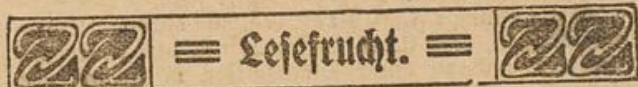
Das erste, was sie tat, als sie sich stark und kräftig genug fühlte, war, daß sie ihrer Mutter schrieb. Bogen um Bogen füllte sie; eine Beichte, ein Bekenntnis dessen wurde der Brief, was sie zu diesem Schritt, der Mutter Haus zu verlassen, getrieben hatte. Sie flehte die Mutter an, ihr zu verzeihen und bat sie, daß man ihr gestatten möge, bei Joachim zu bleiben und sich das Leben so zu gestalten, wie es sie glücklich mache.

Postwendend kam die Antwort. Nur einige Worte waren es, die die Mutter schrieb. Man habe Kenntnis davon genommen, daß sie zukünftig im Hause ihres Bruders Joachim leben wolle und gestatte ihr das. Denn nach den vorausgegangenen skandalösen Vorgängen sei selbstredend an eine Rückkehr in das mütterliche Haus nicht zu denken.

Das war alles. Kein Wort des Verzeihens, kein noch so kleines Zeichen des Vergebens. Nichts, gar nichts!

Fest biß Christa die Zähne zusammen, um nicht laut aufzuweinen. — — —

(Fortsetzung folgt.)



Alle Arbeit meines Lebens ist nur ein Spiel mit den Mäuskeln an der Kiste des Meeres gewesen, während der Ozean der Wahrheit sich noch unerforscht vor mir ausbreitet.
Newton.

Der japanische Charakter.

Von Dr. Ernst Erdmannsdörffer, früher Lehrer an der Zentral-Nachrichtenschule zu Tokio.

Das japanische Ultimatum hat in Deutschland einen Sturm großer und berechtigter Entrüstung entfacht. Deutschland ist, wie die Japaner bisher stets rückhaltlos anerkannt haben, der Lehrmeister Japans auf wissenschaftlichem, staatlichem und kulturellem Gebiete gewesen. Die militärische Ausbildung ist das Werk deutscher Instruktoren. Schulwesen, Rechtspflege, Polizeiwesen und andere Zweige der inneren Verwaltung sind wesentlich von deutschem Geiste befruchtet. Der schamlose Entschluß Japans, sich den Gegnern Deutschlands, dem es fast alles, was es ist, zu danken hat, anzuschließen, zeigt wieder einmal aufs neue, daß die Beziehungen der Völker untereinander von der nüchternsten Interessenpolitik beherrscht werden. Die Japaner ließen sich gern „die Preußen des Ostens“ nennen; sie zeigen jetzt, daß sie den Titel „Franzosen des Ostens“ verdienen, den ihnen Kenner des Landes in Ansehung des Temperaments der Japaner, der Wandelbarkeit und Unzuverlässigkeit ihres Charakters gegeben haben.

Es ist schwer, sich ein klares Bild von dem japanischen Charakter zu machen, da es dem Abendländer fast unmöglich ist, sich in das japanische Fühlen und Empfinden hineinzudenken, das sich, der verschiedenartigen kulturellen Grundlage entsprechend, in völlig anderen Bahnen bewegt. Die Reorganisation Japans ist jungen Datums. Aber man kann schon heute sagen, daß die sittlichen und geistigen Eigenschaften der Japaner trotz der durchgreifenden staatlichen und sozialen Umwälzungen keine wesentliche Veränderung erfahren haben. Man hat das äußere Gerippe, aber nicht den inneren Geist der europäischen Kultur erfasst. Der Japaner ist im Grunde seines Wesens Asiat geblieben, wie er auch trotz aller Vorliebe für europäische Art die Gewohnheiten und Sitten seines Landes slavisch bewahrt hat. Er hat die europäische Kultur kopiert, aber er ist noch heute von der angeblichen Überlegenheit der japanischen Kultur überzeugt. Er ist Asiat in europäischem Gewande. Der japanische Beamte, dem für den Dienst europäische Kleidung vorgeschrieben ist, tut sich erst dann wohl, wenn er, nach Hause zurückgekehrt, in sein bequemes landesübliches Kimono schlüpfen und auf den Matten hocken kann, wie es seine Vorfahren seit undenklichen Zeiten getan haben. Für die Art, wie Japan Europa nachgeahmt hat, ist es bezeichnend, daß gerade die Gebiete, die aus der Tiefe des Empfindungs- und Seelenlebens schöpfen, wie Musik, Malerei und Literatur, von der europäischen Kulturwelt, die sich seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts über Japan ergoß, so gut wie gar nicht berührt wurden.

Der Charakter des Japaners ist wesentlich bedingt von den Anschauungen des Ahnenkultus und des Samuraisgeistes der ehemaligen Kriegskaste; der Japaner ist im Grunde seines Herzens fremdenfeindlich geblieben, wie er es stets war. Seine Liebe gehört ganz seiner Familie und dem Staate, der Gesamtheit der Familien. In keinem Lande der Welt ist der Staatsgedanke, das Gefühl, daß der einzelne nur durch den Anschluß an die Gesamtheit etwas bedeutet, in jedem Individuum so stark ausgeprägt, wie in Japan. Es politisiert in Japan alles, vom kleinen Jungen und Zeitungsausstrecker hinauf bis zu den geistigen Leitern. An den japanischen Gymnasien wird in der obersten Klasse wöchentlich in Politik und Nationalökonomie unterrichtet, was auch dazu beitragen mag, dem angeborenen politischen Sinn der Japaner erneuten Nährstoff zu geben. Der Japaner, der im gewöhnlichen Leben gleichmütig, ja phlegmatisch erscheint, wird, wenn seine politischen Leidenschaften erregt werden, wozu oft Ereignisse wie ein Ministerwechsel, eine Reichstagsrede, ein Matrosenkravall im Fremdenviertel, genügen, zu einem rabiaten, maßlos heftigen Menschen. Den in Japan lebenden Deutschen ist

höfentlich Gelegenheit geboten gewesen, sich beizeiten in Sicherheit zu bringen, da es sehr wohl möglich wäre, daß beim Bekanntwerden der Ablehnung des japanischen Ultimatus sich in Tokio und in anderen Plätzen Japans Wiederholungen von Attentaten auf Leben und Gut der Fremden ereignen, wie sie in den ersten Zeiten des Verkehrs Japans mit dem Auslande auf der Tagesordnung waren.

Der Japaner ist im gewöhnlichen Leben eine gesellige Natur, mit Sinn für Humor, bei lustigen Gelegenheiten dem Alkohol nicht ganz abgeneigt, der holden Weiblichkeit sehr zugeneigt. Sehr begierig, den Fremden nach allen Regeln der Kunst auszufragen, ist er seinerseits verschlossen wie ein Buch mit sieben Siegeln, wenn man von ihm etwas über Einrichtungen und Sitten seines Landes erfahren will. Der hervorstechendste Zug seines Wesens ist die sich stets gleichbleibende Höflichkeit im Umgang, die sich in der ewig lächelnden Miene äußerlich ausdrückt. Der Japaner zieht es ohne weiteres vor, zu lügen, als unhöflich zu erscheinen; was seine wirkliche Meinung ist, erfährt der Abendländer nie. Der Sinn für äußere Höflichkeit hat seine Wurzel in dem obersten japanischen Lebensprinzip, der Selbstsucht und dem Stoizismus, der auf alte Samuraitraditionen zurückgeht. Der Japaner wird frühzeitig in der Kunst ausgebildet, in allen Tagen des Lebens unbedingten Gleichmut zu bewahren; sein Gesicht darf nicht verraten, von welchen Gefühlen sein Herz beseelt ist. Der Japaner ist anspruchslos und genügsam und praktisch veranlagt; er bringt Wissenschaften, die nicht auf realem Boden stehen, nur ein beschränktes Interesse entgegen. Gleich und Wissensdrang des Japaners sind bekannt. Der japanische Schüler ist äußerst strebsam, aber er steht hinsichtlich seiner geistigen Begabung doch weit hinter den abendländischen Schülern zurück. Die Fähigkeiten der Japaner sind im wesentlichen nachahmender Natur; sie sind uns, wenige Ausnahmen abgerechnet, bisher noch den Beweis einer großen geistigen Produktivität schuldig geblieben; und es ist kaum anzunehmen, daß auf militärischem Gebiete der gelehrige Schüler und Kopist Japan dem großen Lehrmeister Deutschland besondere Überraschungen bieten wird.

== Bunte Welt. ==

Aus der Kriegszeit.

Deutsche Frauen!

„Nicht weinen und nicht klagen sollt Ihr heut,
Wenn Eure Gatten, Brüder, Söhne ziehn;
Rein, hebt die Stirnen frei und stolz und lähn,
Zeigt, daß Ihr Frauen stark wie Helben seid!“

„Gebt hin das Gold und eillen Glittertanz,
Der Eure Friedenstag bunt geschmückt.
Was Euch bisher erfreut, was Euch beglückt,
Bringt es zum Opfer für das Vaterland.“

„Und wenn auch noch so groß der Feinde Heer,
Denkt deutscher Frauen, die vor Euch gelebt,
Und ob das Herz auch in der Brust Euch bebt,
Steht! Wankt nicht eines Jolles Breite mehr!“

Mieze Mathies (Kassel).

Wie unsere gefallenen Krieger bestattet werden. In der Art der Beerdigung unserer Tapferen, die den Tod für das Vaterland gefallen sind, so berichtet die „Münch. N. N.“, ist gegen 1870 kein wesentlicher Unterschied vorhanden. Nach dem Treffen bei Mülhausen wurden die Toten in Massengräbern bestattet. Für die Herrichtung der Gräber und die Beerdigung der Gefallenen hat der Ortsvorsteher derjenigen Gemeinde zu sorgen, auf deren Gemarkung die Toten gefunden wurden. Den Gefallenen werden nur die Wertgegenstände und das Bargeld abgenommen, indem ihnen der Brustbeutel abgeschnitten wird. 1870 wurden den Toten die Stiefeln abgezogen. Das wird jetzt nicht mehr getan. So wie sie gefallen sind, werden sie in die Bestbahnen geschüttet, die sie mit sich getragen haben, und in das Massengrab, Freund und

* * *

Wie Uncle Sam John Bull verurteilt. Vor etwa 4 bis 5 Wochen erschien in einer Zeitung, die ich regelmäßig von New York erhielt, es war die „Times“, „the American“ oder die „World“, ein glänzend geschriebenes Feuilleton: „England a German province“, ein Zukunftsbild, datiert 1939. Kaiser Wilhelm konnte nicht länger die Habsucht seines lieben, von Neid gelb gewordenen Cousins George vertragen und schickte seinen Bruder Heinrich mit einem Duzend der besten Kriegsschiffe, um erstmal Southampton zu nehmen, dann direkt nach London zu marschieren, George aus dem Bett zu holen, ihn übers Knie zu legen, ordentlich zu verhauen und wieder friedlich zurückzukommen. Weil jedoch der Appetit beim Essen kommt, und die Flotte zu sehr lebenswürdig empfangen wurde, so dachte Heinrich doch lieber, weil er schon mal beim Aufwaschen war, von ganz England Besitz zu ergreifen, ermutigt durch die Ulsterleute, die sich mit 1½ Millionen Soldaten freiwillig unterwarfen, und durch 2 Millionen Suffragetten, vor denen kein englischer Soldat standhalten konnte. Es war ein blutloser Krieg. Cousin George wurde mit seiner Frau nach Indien deportiert, mit der Erlaubnis, daselbst nach Herzenslust regieren zu dürfen; die Rechnung war jedoch ohne den Wirt gemacht; als George glücklich in Indien landete und in seinem besten Sonntagsanzug das Schiff verlassen wollte, wurde er von einem Schutzmann angehalten und um seine Papiere gefragt, da wurde ihm denn angedeutet, daß er gefälligst wieder dahin gehen möge, wo er hergekommen war, in Indien wären erst kürzlich alle Engländer ausgewiesen worden, das Land sei wieder in den Händen der eingeborenen Prinzen, die von England gerade genug hätten. In London durfte George sich nicht sehen lassen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als nach Europa zurückzukehren und bei Cousin William um Aufnahme zu bitten, die ihm auch großmütig gewährt wurde: es wurden ihm im königlichen Schloß in Berlin zwei Zimmer eingerichtet mit freier Beköstigung, ein Jahresgehalt von 1500 Mark bewilligt und außerdem alle englischen Admirals- und Generals-Uniformen, die Kaiser Wilhelm ja doch nicht mehr brauchen konnte, geschenkt. Frei von allen Sorgen führte George ein glückliches Leben und wenn er nicht gestorben ist, lebt er heute noch.

G. L.

Kriegskosten in früheren Zeiten. Wenn auch der Ausspruch des Feldherrn Montecuccoli, daß man zum Krieg führen Geld, Geld und wieder Geld brauche, stets seine Richtigkeit bewiesen hat, so brauchte man doch selbstverständlich in früheren Zeiten bei einem Kriege nicht mit so ungeheuren Summen zu rechnen wie heutzutage. In seinem Buch „Krieg und Kapitalismus“ hat Professor Werner Sombart einige Beispiele für die Kosten eines Krieges im Mittelalter zusammengestellt. Die Gesamtausgaben, die Ludwig IX. für den ersten Kreuzzug aufbringen mußte, beliefen sich auf 1537 570 Pfund, was für damalige Zeit bereits eine stattliche Summe war. Florenz gab für den Krieg gegen Mastius II. della Scala 600 000 Goldgulden aus, und der sechs Monate währende Kampf mit dem Grafen von Virtu kostete diesen 3½ Millionen Florin. 1522 berechnete der gelehrte Doktor Christian Scheurl die Summen, die durchschnittlich zu einer vollständigen Kriegsausrüstung nötig seien, wenn der Krieg sechs Monate dauere, auf 560 000 Gulden. Spanien gab zur Bekämpfung des niederländischen Aufstandes jährlich 2 bis 3 Millionen Goldtraken aus. Diese Summe war größer, als die Jahreseinkünfte der niederländischen Regierung während der Blütezeit ihres Handels gewesen waren. Je größer die Heere wurden, desto kostspieliger wurde natürlich auch das Kriegführen. Die Länder wurden nun bei militärischen Verwicklungen hart mitgenommen. Für Piemont, das im spanischen Erbfolgekrieg besonders schwer zu leiden hatte, wuchsen die Kosten ins Ungemessene. Man hat berechnet, daß in dieser Zeit, d. h. während der Jahre 1700 bis 1713, die Ausgaben so viel betrugen, daß auf den Kopf der Bevölkerung 187 Pfund kamen und diese Summe im heutigen Deutschland einem Kostenaufwand von 9 Milliarden Mark entsprechen würde. Die Schäden, die Piemont damals erlitt, sind ziffernmäßig berechnet worden. Danach ver-

schlungen, nahm gleich weg im Werte von 1 492 082 £. Im ganzen wird der Schaden, der durch den Krieg entstanden ist, auf 87 825 415 £. angegeben. Gewaltig stiegen die Kosten für Kriege und militärische Ausgaben in dem aufstrebenden Staat Brandenburg-Preußen an. Die Kriegsgefälle betrugen schon unter dem Großen Kurfürsten 2½ Millionen Taler, also zwei Drittel der gesamten Staatseinnahmen. Unter Friedrich Wilhelm I., dem „Soldatenkönig“, machten die Ausgaben für Militär und Kriegsschach 86 Prozent aller Einnahmen aus. Sehr groß sind auch die Mittel, die das reiche, aber mit seinem Menschenmaterial geizende England für Kriege aufbringen mußte. Schon für die Zeiten der Lancasters betrugen die Ausgaben, die für die Flotte aufgewendet wurden, etwa 50 000 Pfund. In den napoleonischen Kriegen mußte England all seine finanziellen Kräfte anspannen, um seinen Kampf gegen den Welt Eroberer durchführen zu können. In den 14 Jahren von 1801 bis 1814 gab Großbritannien für den Krieg mehr als 13 Milliarden Mark, jährlich durchschnittlich gegen 900 Millionen Mark aus. Da das Land damals 10 bis 12 Millionen Einwohner hatte, so betrug der Kriegsaufwand für den Kopf der Bevölkerung 80 bis 90 M. Wollte man diese Zahlen auf das heutige Deutschland übertragen, so käme man auf einen Heeresetat von etwa 6 Milliarden Mark.

„König Wilhelms rote Rose“. Zu diesem Artikel schreibt uns eine Leserin unseres Blattes: Beim Lesen dieser Zeilen entsinne ich mich noch gut eines kleinen Gedichtes, welches aus Anlaß dieser Begebenheit 1870 in der „Elberfelder Zeitung“ veröffentlicht wurde. Es lautet wie folgt:

Der König ritt durch Gorge
Nach heißer Siegeschlacht,
Kings ward von seinen Helmen
Ihm Hulldigung gebracht.

Da trat aus kleinem Hause
Hervor ein alter Mann,
Der bot dem greisen Herrscher
Eine rote Rose an.

Und spricht: „Hier liegt verwundet
Ein junger Offizier,
Der sendet diese Blume
Mit seinem Gruße dir.“

Der König nimmt sie dankend,
Es macht ihn reich beschenkt,
Daß selbst im Schmerz der Wunden
Die Liebe sein gedenkt.

Wohl ist sie rot, die Rose,
Auch Helmenblut ist rot;
Schön ist ihr Duft, doch schöner
Ist Treue bis zum Tod.

Alte deutsche Waffenschriften. Der reiche Schatz volkstümlicher Dichtung, der in den vielen Inschriften auf Häusern und Geräten aufgespeichert ist, bringt die kernhaft tüchtige und humorvolle Gesinnung unserer Nation so recht zum Ausdruck. Auch die Waffen trugen früher ihre sinnvollen Inschriften, und besonders die Kanonen waren damit verziert. Manche der Geschütze des Berliner Zeughauses enthalten solche Sprüche. So steht auf einem 24-Pfünder von 1677: „Wann man mich in Born gebracht, / So beweise ich meine Macht.“ Ein anderes Geschütz von 1691 spricht: „Friedrich, dem der Sieg gegeben, / Läßt das Volk in Freuden leben.“ Manche der Kanonen erläutern ihren Namen, so eine kleine Kanone von 1566, die das Rebhuhn genannt wurde: „Das Naphuhn mit dem Schnabel pickt, / Daß mancher drob zu Todt erschrickt.“ Ein 12-Pfünder von 1580, der die Schlange heißt, erklärt seinen Beinamen folgendermaßen: „Die Schlange hat ein scharff Gesicht, / Dafür hilft Panzer und Garnisch nicht.“ Beliebt war die Benennung „Die Nachtigall“ für die Donnerbüchsen, da sie den Feinden „gar lieblich“ sangen. „Will niemand singen, / So sing aber ich, / über Berg und Tal / Hört man mein Schall“, steht auf einer Kanone von 1544. Ein Garnisch im Waffensaal des Berliner Schlosses trägt folgenden Spruch: „Auf Gotts Gewalt / Hab ich's gestalt, / Er hat gefügt / Was mir benieget.“ Von den zahlreichen Schwertinschriften sei nur eine genannt, die sich auf einer Klinge von 1643 befindet: „Reich mich nicht heraus ohne Noth, / Sted mich nicht ein ohne Ehre.“